

un'ay wacker d'rau.
Es folgt „Glück auf!“



Schmelz auch mit Fioles
Ausbeut' beschleiss.

Deutsche Bergarbeiter-Zeitung.

Wochenblatt zur Belehrung und Unterhaltung für Berg-, Hütten- und Salinenarbeiter aller Branchen.

Abonnementpreis vierteljährlich 65 Pfg.,
mit der illustrierten Sonntags-Beilage „Nach der Schicht“
85 Pfg. frei ins Haus. — Einzelne Nummern 10 Pfg.
Bestellungen nehmen unsere Filialen,
sowie sämtliche Postanstalten und Landbriefträger entgegen.

Expedition
Friedrichsstraße 25, I.
Bei Abdruck unserer Original-Artikel bitten wir um Quellenangabe.

Inserate werden von der Expedition,
sowie sämtlichen Filialen dieses Blattes entgegengenommen.
Inserationspreis bis 4 gepaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg.
Bei Wiederholungen und größeren Aufträgen
entsprechender Rabatt. — Beilagen nach Uebereinkunft

Die oberschlesische Montan-Industrie.

Der Koksverbrauch ist bei den oberschlesischen Hochöfen ein sehr bedeutender. Derselbe wird noch dadurch gesteigert, daß die Brauneisenerze meist mit einem nicht unbeträchtlichen Wassergehalt in den Öfen kommen; auch wird bei den sogenannten armen Erzen viel Koks zum Schmelzen der den Erzen beigemengten Erdbarten, namentlich Kieselsäure und das zu deren Verschlackung notwendigen Zuschlagtales verbraucht. Schließlich muß das in den Erzen enthaltene Zink, welches durch Anfälle im Ofen den Betrieb stören und auf ein schlechtes Eisen wirken würde, verdampft werden, was wiederum einen Mehraufwand von Brennmaterial verursacht.

Um nun eine hohe Produktivität bei einem geringeren Aufwand von Brennmaterial zu erzielen und die Qualität des Eisens zu verbessern, sucht man auf der Mehrzahl der oberschlesischen Hochöfenwerke die Verwendung guter fremder Erze anzuzureichern. Wie bereits erwähnt, benutzt man dazu vornehmlich ungarische Spathe, Schmelzberger Magnetereisensteine und Abbrände spanischer und schwedischer Kiese. Die Staatsbahnverwaltung hat in der Erkenntnis, daß der Bezug fremder Erze für die oberschlesische Hochöfen-Industrie eine Lebensfrage ist, für österreichische und Schmelzberger Erze, sowie für Kiesabbrände billige Ausnahme-Tarife gewährt. Immerhin ist der Bezug dieser Erze doch noch verhältnismäßig teuer, und infolgedessen arbeitet die oberschlesische Hochöfenindustrie heute noch mit höheren Selbstkosten, als diejenige Rheinland-Westfalens, Lothringens, Luxemburgs, sowie Englands und Schottlands.

Wie bereits erwähnt, produziert Oberschlesien hauptsächlich Puddeleisen, doch ist die Erzeugung der für die Flußeisen- (Flußstahl-) Produktion notwendigen Rohisensorten, des Bessemer- und Thomasroheisens in steter Zunahme begriffen, und im Jahre 1888 machten diese Sorten bereits 17 Prozent der gesamten Roheisenproduktion daselbst aus; eine bedeutende weitere Steigerung des Anteils dieser Eisensorten konnte man als durchaus möglich annehmen. Die Darstellung derselben lediglich aus oberschlesischen Erzen ist nicht möglich; für die Erzeugung des Bessemerroheisens kommen wesentlich die Magneteisensteine und Kiesabbrände, für die des Thomasroheisens mehr der österreichischen und galizischen Erze und Kiesabbrände in Betracht. Den Hauptbestandteil der Gattierung bilden aber auch hierbei die Brauneisenerze. Die Erzeugung von Gießereiroheisen ist nicht sehr bedeutend; sie betrug im Jahre 1888 wenig über 20,000 Tonnen oder rund 5 1/2 Prozent der 373,000 Tonnen betragenden Roheisenproduktion.

Roheisen wird nur auf elf verschiedenen Werken, von denen die beiden bedeutendsten (Königs- und Laurahütte) in einer Hand sind, erzeugt. Das Verhältnis des Anlagekapitals zu dem innern Wert der Anlagen ist bei dieser Industrie kein so günstiges, wie bei der Kohlenindustrie. Sieben dieser Werke sind im Besitz von Aktiengesellschaften, und nicht alle derselben konnten,

wie Gothein bemerkt, als solide Gründungen bezeichnet werden; bei mehreren hat eine Verminderung des Aktienkapitals stattgefunden und bisweilen hat ein Einklang zwischen dem wahren Wert der Anlage und dem nominalen Aktienkapital nicht erreicht werden können. Ueber die Höhe der Produktionsselftkosten des Roheisens läßt sich eine völlig bestimmte Angabe nicht machen, da dieselben je nach der Konjunktur der Preise der Rohmaterialien verschieden sind; indessen läßt sich annehmen, daß dieselben per Tonne Puddeleisen in Oberschlesien 40—44 Mark, für Gießereiroheisen ca. 50 Mark betragen. Für Thomasroheisen dürften dieselben, wie Gothein meint, etwas höher, als für Puddeleisen, für Bessemerroheisen denen von Gießereiroheisen ähnlich sein.

Die Roheisenproduktion Oberschlesiens arbeitet also heute noch mit beträchtlich höheren Selbstkosten als die gleiche Industrie im anderen Deutschland sowie in England; trotzdem aber hat diese Industrie nicht nur erhalten, sondern innerhalb vierundzwanzig Jahren ihre Produktion von 77,500 Tonnen auf mehr als 400 000 Tonnen gesteigert. Dies hat seinen Grund darin, daß für die Weiterverbreitung des Roheisens ein schmelzbares Eisen (Eisenwalzwerksfabrikate) in Oberschlesien die Verhältnisse ganz überaus günstig liegen, indem für diese Weiterverbreitung die beiden maßgebenden Faktoren erheblich billiger, als in anderen Gegenden sind — Brennmaterialien einerseits und Arbeitslöhne andererseits durch Vervollkommnung der Feuerungsanlagen hat man es dahin gebracht, mit verhältnismäßig viel weniger Brennmaterial als früher ausgekommen und dabei die allgeringwertigsten Kohlen sortimente zu verwenden. Andererseits hat sich — welchen Umstand G. Gothein ganz ausdrücklich hervorhebt — seit dem Jahre 1868 bei dieser Industrie die Leistung des Arbeiters nahezu verdoppelt (von 13 Tonnen auf 24 Tonnen, auf einem Werke — Martha-Hütte — sogar im Jahre 1886 volle 30 Tonnen). Diese Verhältnisse haben es mit sich gebracht, daß in Oberschlesien die Selbstkosten für Walzeisen — trotz der höheren Roheisenkosten — niedriger als in Rheinland-Westfalen sind.

Zur Steuer der Wahrheit.

II.

Den besten Maßstab für eine richtige Beurteilung der Verhältnisse im Zwickauer Bergwerksrevier giebt eine allgemeine Uebersicht über die Entwicklung des Bergwerksbetriebs in genanntem Revier während der letzten Jahre an die Hand. Wir lassen daher hier eine solche folgen, und zwar nach den diesbezüglichen Zusammenstellungen, welche das „statistische Jahrbuch für das Berg- und Hüttenwesen im Königreich Sachsen“ enthält.

Es ergibt sich danach zunächst für die Jahre 1886 und 1887 Folgendes:

1) von Arnim'sches Steinkohlenwerk zu Planitz. 1886: 23 Beamte und 577 Arbeiter (weibliche Arbeiter

überall mit eingerechnet). Kohlen und Koks wurden gefördert im Geldwert von 1,428,965 Mk. 78 Pf. (Hier wie bei nachbenannten Werken nimmt der Verfasser für jeden Beamten im Durchschnitt einen Jahresgehalt von 3000 Mk. und für jeden Arbeiter einen durchschnittlichen Jahresverdienst von 900 Mk. an). Es verblieben somit, ohne Anrechnung der Betriebsunkosten zc. 840,665 Mk. 78 Pf. 1887: 24 Beamte und 578 Arbeiter. Förderung an Kohlen 203,529,6 Tonnen, an Koks 6059,2 Tonnen, im Werte von 1,544,486 Mk. 13 Pf. und 79,625 Mk. 80 Pf., zusammen also 1,624,111 Mk. 93 Pf. — Direktor: W. Richter.

1) Erzgebirgischer Steinkohlenbau-Verein zu Schadowitz. 1886: 41 Beamte und 1350 Arbeiter (1,338,000 Mk. Ausgabe für Gehälter und Löhne). Förderung an Kohlen im Geldwert von 2,255,336 Mk. 4 Pf.; es verblieben somit 917,356 Mk. 4 Pf. Zur Verteilung an die Aktionäre gelangten 283,320 Mk. 1887: 40 Beamte und 1386 männliche, 19 weibliche Arbeiter. Förderung 301,206,3 T. im Geldwert von 2,392,853 Mk. 52 Pf. Koks brachte 98,270 Mk. 99 Pf. ein. Ueberschuß an die Aktionäre 384,000 Mk. Direktor: Berggraf G. B. Dyppe.

3) Oberhohndorfer Forst-Steinkohlenbau-Verein. 1886: 9 Beamte und 287 Arbeiter (für Gehälter und Löhne: 285,300 Mk.) Produktionswert 518,605 Mk. 24 Pf. Wüthlin verblieben 233,305 Mk. 24 Pf. Die Aktionäre erhielten 112,500 Mk. 1887: 9 Beamte und 278 männliche, 9 weibliche Arbeiter. Förderung 73,187,5 T. = 598,366 Mk. 35 Pf. Ueberschuß für die Aktionäre 137,500 Mk. Direktor: C. F. Büttner.

4) Oberhohndorfer Schader Steinkohlenwerk. 1886: 10 Beamte und 462 Arbeiter (415,800 Mk. für Gehälter und Löhne). Produktionswert 714,163 Mk. 25 Pf. Wüthlin verblieben 388,363 Mk. 25 Pf. Die Aktionäre erhielten 107,850 Mk. 1887: 10 Beamte und 481 männliche, 7 weibliche Arbeiter. Förderung an Kohle 127,834,7 T. = 1,049,089 Mk. 70 Pf., an Koks 4664,6 T. = 67,606 Mk. 10 Pf. Ueberschuß: 301,980 Mk. Direktor: C. W. Sering.

5) Zwickauer Steinkohlenbau-Verein. 1886: 26 Beamte und 859 Arbeiter (für Gehälter und Löhne: 869,100 Mk.) Produktionswert 1,793,115 Mk. 40 Pf. Wüthlin verblieben 924,015 Mk. An die Aktionäre wurden 475,000 Mk. verteilt. 1887: 23 Beamte und 859 Arbeiter. Förderung an Kohlen 239,400 Tonnen = 1,938,000 Mk., an Briquettes 846,000 T. = 14,382 Mk., zusammen für 1,952,382 Mk. Ueberschuß: 550,000 Mk. Direktor: Fr. S. Berg.

6) Zwickauer Brüdenberg-Steinkohlenbauverein. 1886: 41 Beamte und 1304 Arbeiter (für Gehälter und Löhne 1,293,000 Mk.) Produktionswert 1,853,329 Mk. 17 Pf. Ueberschuß 560,329 Mk. 17 Pf. 1887: 43 Beamte und 1230 männliche, 64 weibliche Arbeiter. Förderung an Kohlen 257,472 T. = 1,819,706 Mk. 45 Pf., an Koks 12,761 T. = 156,136 Mk. 10 Pf., zusammen für 1,975,842 Mk. 55 Pf. Direktor: Berggraf C. v. Steindel.

7) **Zwidauer Bürgergewerkschaft.** 1886: 30 Beamte und 1177 Arbeiter (1,149,000 Mt. für Gehälter und Löhne). Produktionswert 2,453,552 Mt. 20 Pf. Mithin verblieb 1,804,552 Mt. 20 Pf. Die Aktionäre erhielten 700,000 Mt. 1887: 31 Beamte und 1163 Arbeiter. Förderung an Kohlen 824,681 T. = 2,821,958 Mt. 70 Pf., an Koks 9,539 T. = 127,470 Mt. 65 Pf., zusammen für 2,749,429 Mt. 85 Pf. Ueberschuß 750,000 Mt. Direktor: E. Weigel.

8) **Zwidau-Oberhondorfer Steinkohlenbauverein.** 1886: 33 Beamte und 1225 Arbeiter (für Gehälter und Löhne 1,201,500 Mt.) Produktionswert 2,465,117 Mt. 62 Pf. Es verblieben mithin 1,263,617 Mt. 62 Pf. Die Aktionäre erhielten 232,000 Mt. oder nach einer näheren Zusammenstellung (s. Nr. 14 des „Glückauf“ vom 7. April 1888):

Es wurden zusammen 577,593 Karren Kohlen, b. i. 29,916 Karren mehr als im Vorjahre gefördert, verkauft zum Preise von 1,175,285 Mt. 529,159 Karren, während 44,944 Karren auf Rechnung für Selbstverbrauch kamen. Der erzielte Gewinn betrug 736,888 Mt., b. i. 3382 Mt. mehr als im Vorjahre, so daß nach dem Abzug von Zinsen, Kohlen-Behalten und Abschreibungen u. ein Reingewinn von 235,888 Mt. verblieb. Hiervon sollten nach Vorschlag der Ausschüsseorgane zur Zahlung einer Dividende von 100 Mt. pro Doppelaktie in Summa 232,000 Mt. verwendet werden (wie oben).

1887: 36 Beamte und 1210 männliche, 71 weibliche Arbeiter. Förderung an Kohlen 300,935,5 T. = 2,438,376 Mt. 88 Pf., an Koks 19,513,25 T. = 238,024 Mt. 32 Pf., zusammen für 2,676,401 Mt. 20 Pf. Ueberschuß 301,600 Mt. Direktor: A. E. Schmidt.

(Wir denken, das sind Ergebnisse, mit denen man zufrieden sein kann, wie auch der Herr Verfasser des „Eingefandt“ im „Zwidauer Wochenblatt“ zugeben müssen wird.) (Fortsetzung folgt.)

Dortmund. Ueber die „Petition der Dortmunder Handelskammer“ hielt am 6. Juli im demokratischen Vereine „Jung-Deutschland“ hier selbst Herr Rechtsanwalt Kohn einen längeren Vortrag, über den wir, weil er ja gerade den Zustand der westfälischen Bergarbeiter und die Stellung der Unternehmer derselben behandelt, hier etwas ausführlicher berichten.

Denn etwas Weiteres stellt auch nach dem Vortragenden die ganze Petition nicht vor, als eine Darlegung des einseitigen Standpunktes der Grubenbesitzer und ihrer Freunde im Handelskammerbezirke Dortmund (Stadt- und Landkreis Dortmund, Kreis-Hörde). Zwar sind nach dem Gesetze über die Handelskammern diese dazu berufen, die gemeinsamen Interessen vom Handel und Gewerbe ihres Bezirkes zu vertreten aber die hiesige Handelskammer ist nichts, als ein Ausschuß von Unternehmern im Dienste nachster Unternehmerinteressen, von ihnen 18 Mitgliedern 14 Großindustrielle. Wenn der Wunsch der Kammer, die angebliche Straffreiheit für wissenschaftliche und leichtfertige Verbreitung falscher Nachrichten beseitigt zu sehen, erfüllt wird, dann verdient derjenige, der diese Petition verfaßt, und die Mitglieder, welche sie unterschrieben, in erster Reihe angeklagt zu werden, denn es ist eine frivole, leichtfertige Verbreitung einer falschen Nachricht, von deren Leichtfertigkeit sich auch die Macher der Petition sehr leicht überzeugen konnten, wenn davon gesprochen wird, daß die „internationale Gesamtleitung“ der Bergarbeiter auf den 2. Juni eine allgemeine Arbeitseinstellung der sämtlichen Kohlenbergwerke des westlichen Europas geplant habe, hätte eine internationale Organisation mit einer Gesamtleitung bestanden, so würde die Sache wahrscheinlich ganz anders gekommen sein. Dieses von der Handelskammer verbreitete Märchen ist nur dazu bestimmt, den Organisations-Bestrebungen der Bergarbeiter das Sozialistengesetz auf den Hals zu heften, daher mag auch die „Rhein.-Westf. Ztg.“, die ja dieselbe Tendenz verfolgt, bei der Handelskammer sich so guter Fürsprache erfreuen.

Daß die Beschaffung von eisernen Beständen an Kohlen die unangenehmen Folgen eines Streiks auf die Industrie nicht vermeiden kann, darin hat die Handelskammer ausnahmsweise Recht, für größere Werke mit 40 Doppelwagen täglichen Kohlenverbrauchs lassen sich überhaupt die Lagerräume nicht herstellen, bei Kleinern leidet die Kohle viel zu sehr durch Lagerung, so daß man mit diesen Mittel nicht weit kommen dürfte. Aber was die Handelskammer als Hilfsmittel mittelst, die Pflicht zur Arbeit, ist die Sklaverei in verschleierter Fassung.

Zwar hegeht die Handelskammer die Pflicht zur Arbeit genüßmäßiger als Enigelt für das durch deutsche Rechtsanschauung und deutsches Gesetz jedem Deutschen zuerkannte Recht auf Arbeit und Existenz allein das ändert an der Sache nichts. Ebensoviele ändert das etwas, daß das durch „deutsche Rechtsanschauung und deutsches Gesetz“ zuerkannte Recht auf Arbeit nur in dem auf bedruckten Papier sehr reichhaltigen prächtigen Landrecht steht, das u. A. auch die schöne Forderung ausstellt, daß jede Mutter, wenn sie kann, ihr Kind selbst stillen soll, daß dieses Gesetzbuch nur im dritten Teile Deutschlands gilt, und daß für die Erfüllung des

Rechts auf Arbeit nicht einmal für diejenigen des Rechts auf Steinlopfen, gar keine, für die Erfüllung des „Rechts auf Existenz“ keine weitere Garantie geboten ist, als sie unsere Armenpflege mit Verlust staatsbürgerlicher Rechte bietet. Aber das kümmert die Sozialpolitiker der Dortmunder Handelskammer nicht, die Pflicht auf Arbeit muß geschaffen werden, d. h. der Arbeiter muß gezwungen werden, dem Unternehmer zu einem Lohne und mit einer Arbeitsdauer zu frohnten, die der Unternehmer allein zu bestimmen hat, er sinkt damit noch unter den Sklaven des Altertums und der Negeer züchtenden Länder der Neuzeit, denn hier mußte der Unternehmer erst den Preis des Sklaven bezahlen, ehe er ihn verwenden konnte, er mußte ihn also um nicht die Aulage sehr wieder neu verbessern müssen, etwas schonen während den zur Arbeit verpflichteten Arbeiter niemand zu schonen braucht, allhieviel dessen Knochen ja nichts kosten.

Der Vergleich mit den Beamten und Soldaten hinkt auf beiden Seiten, es kann ja einzelnen Müßiggängern der Handelskammer sehr wohlgefällig sein, wenn sie sich in der Uniform des Reserve- oder Landwehroffiziers fahren lassen können, aber dadurch wird doch nicht der Soldat das Bild des normalen Menschen. Und was passiert den Beamten, wenn er seine Arbeit einstellt? Er wird ohne Pensionsanspruch entlassen. Verlangt der Arbeiter vielleicht ein besseres Los? Und nun die Strafbarkeit des Kontraktbruchs. Weshalb verlangt die Handelskammer sie nur gegenüber dem Arbeiter? Etwas weil er arm ist? Den Arbeitgeber, der willkürlich das Bedingte bricht, der willkürlich Kohlen zu seinem Vortheile nullt, den bestraft man nicht, denn er kann zahlen. Aber der arme Arbeiter, der muß mit Gefängnis büßen. Weshalb soll nicht auch der Schneider, der mir den Rock zum versprochenen Termine nicht liefert, bestraft werden wegen Kontraktbruchs? Weshalb nicht der Hochofenbesitzer, der, um einem ihm unangenehmen Lieferungsvertrage zu entgehen, foras majeuze macht und eine Sau in den Ofen bringt? Von der Unmöglichkeit, 100,000 Bergleute strafrechtlich zu verfolgen, braucht man gar kein Wort zu verlieren, diese Unmöglichkeit hat bereits das Dynamitgesetz durchlöchert. Die Handelskammer hat von der schlechten Behandlung der Bergleute Ausnahmen abgerechnet, nichts verspürt; welcher Ton aber unter den Grubendirektoren ihren Untergebenen, nicht bloß den Arbeitern, sondern auch den Steigern und sonstigen Beamten gegenüber herrscht, das beweisen am besten die Auslassungen des Leitblattes der Handelskammer, der „Rhein.-Westf. Ztg.“, das beweisen so vielfache Bekanntmachungen von Grubenverwaltungen; schnauzt der Direktor den Steiger an, so bekommt der Bergmann erst recht die ärgsten Grobheiten zu hören.

Die Handelskammer behauptet, daß bei rund 100 Millionen Jahreslöhnen des hiesigen Kohlenbergbaues und 700 Millionen Anlagekapital eine 15-prozentige Lohnerhöhung 15 Millionen Mark Löhne jährlich mehr bedeute und einer Verzinsung des Anlagekapitals von 2 Prozent gleichkomme. Da fragt es sich doch: Sind denn diese 700 Millionen wirklich nützlich angelegt? Sind nicht vielleicht Anlagen weit aus zu teuer und unpraktisch? Sind nicht Gruben im Betriebe die überhaupt nicht abbaubar sind? Sollen auch solche Löhner noch eine gute Verzinsung bringen? Wir meinen, das geht den Bergmann nichts an, der kann beanspruchen, daß er für schwere Arbeit auch einen Lohn bekommt, mit dem er sein Leben erhalten kann, eine Grube, die das nicht erschwingen kann, die ist überhaupt nicht mehr wert, daß sie weiter betrieben wird, die mag man ruhig verkaufen lassen. Die Ausführungen der Handelskammer über der politischen Parteien Einwirkungen auf den Streik übergehen wir, weil sie selbstverständlich grundfalsch sind und kein Wort der Erwiderung verdienen, nur auf das eine wollen wir zum Schluß noch eingehen; Die Ablehnung von Schiedsgerichten seitens der Handelskammer. Wäre es diese: wirklich darum zu thun, einen Zustand des Friedens mit den Arbeitern herbeizuführen, sie als vertragsschließende Teile und nicht als Heloten zu betrachten, so würde sie aus Gründen, die bereits im „Glückauf“ dargelegt sind, wenigstens die Delegationsausschüsse mit Dank acceptiert haben; aber sie will keinen Frieden der vertragsschließenden Teile, sie will den Kirchhofsfrieden der Unterdrückung.

Die Armenpflege im höheren Stile.

Es ist durchaus nichts Neues, daß es in jeder größeren Stadt sogenannte verschämte Arme giebt, daß sind Leute, die früher auf großem Fuße gelebt, höhere Stellen bekleideten und dergl., und sich nun in Nothdürftigkeit befinden. Da giebt es „Stiftungen“ und Einrichtungen, woran die gebildeten Armen einen Rettungsanker haben. Manche Familie — meist sind es Frauen oder Töchter aus höheren Kreisen, die hervorragend bevorzugt werden — lebt wohl, oder durch die Armenpflege immer noch wohl, wohnen und haben sich elegant, besuchen Konzerte und Theater, kurz von Noth keine Spur. Die Fürsprecher fehlen eben hier nicht, vielmehr sorgt man in zuvorkommenster Weise. Wie

anders beim armen Manne, bei einem Arbeiter, dessen Arbeiterfamilie den armen Mann erkrankt oder gar den Tod hinweggerafft wurde. Da stehen zum weitest größten Teile nur die „Bezirksarmenhäuser“ offen.

Wenn eine gewesene Größe, die für reich aus dem Leben geschieden, und es stellt sich jedoch ein Strich durch den bevorstehenden Konkurs dar, wird hinterher keinen Konkurs geben. Die Hinterlassene werden auf dem gewohnten Wege fortzuerhalten gesucht.

Daß es nunmehr auch raffinierte Unterstützungsempfänger giebt, welche sich die rieselnden Geld-Quellen zu Nuzge zu machen wissen, ist durch verschiedene Fälle festgestellt worden.

So wurde durch einen Zufall in der letzten Zeit in Berlin ermittelt, daß die Familie des arbeitsunfähigen Kaufmanns W. in Berlin aus nicht weniger als 1 Privatstiftungen jährliche Unterstützung empfangt, und zwar in Höhe von zusammen 5300 Mt., dazu Holz und Kohlen! Diese kräftige Unterstützung gestattete denn auch der Familie W. ein recht angenehmes Dasein zu führen, und ermöglichte es dem Manne innerhalb weniger Jahre über 7000 Mt. zu ersparen. — Au Frankfurt a. M. weiß der Jahresbericht des dortigen Armenvereins zu berichten, daß ein Familienvater mit einem festen jährlichen Einkommen von 3000 Mt. seit Jahren Bettelbriefe an als wohlthätig bekannte Personen richtete, um größere Beträge zu erlangen; was er auf diese Weise einnimmt, legt er vorsorglich in der Sparkasse an.

Daß diese Fälle sehr nahe an Betrug strafen, sieht jeder Unbefangene, doch wird man diese „Versehen“ eben nur als aus Versehen — geschähen — auffassen.

Der Bergarbeiter-Delegirten-Tag in Gelsenkirchen

welcher am 28. d. M. stattfinden wird, soll einem Beschlusse der Delegirtenversammlung vom 14. Juli zufolge eine Vorbereitung für den am 28. August in Dorfeld stattfindenden Bergarb.-Delegirten-Tag sein. Auf letzteren Delegirten-Tag soll möglichst eine sichere Grundlage zu einem „Rheinisch-Westfälischen Bergarbeiterverband“ gefunden werden.

Im Prinzip, einen Revier oder Bezirks-Verband zu gründen, sind sich fast alle Interessenten einig, nur über Sitz, Leitung und Satzungen geht man in den Meinungen auseinander. So, einig als man während des Streiks, wenigstens am Anfang desselben war, sollte man zur Zeit erst recht sein, denn nichts ist nötiger als Einigkeit — eine Macht im Frieden zu sein.

Eine Vereinigung der Bergleute thut überall noth und um daß dieselbe vor sich gehe und mächtig werde müssen alle dabei in Bewegung, alle Vorurteile bei Seite gesetzt werden.

Es darf aber nicht genügen, daß nur Rheinland-Westfalen für sich vorgeht und sich wohl gar abgesehen hält von anderen Bergwerksrevieren, das wäre ein Fehler, den man nach Jahren bitter bereuen könnte.

Die Vereinigungsfrage im Westen muß folgerichtig die Vereinigungsfrage aller deutschen Kantarben in sich schließen. Jedes Bergrevier bilde einen Verband, ähnlich dem Rechtshilfsverein in Bochum mit zeitgemäßen Satzungen und Erweiterungen. Alle Revierverbände aber wollen sich reserviert halten, damit sie event. sich auflösen und unter neuen Satzungen fortexistieren können oder wenigstens wirklich Deutsche — Delegirten-Konferenzen — Delegirten-Kongresse abhalten oder solcher beiwohnen können.

Denn, um der Importierung von Arbeitern aus anderen Länderstrichen zu steuern, ist ein engeres Zusammengehen der Bergleute aller Reviere notwendig. Um dieses oder jene Gesetzesänderungen oder Einrichtungen irgend welcher Art an maßgebender Stelle das Wort zu reden, muß eine deutsche Vereinigung sicher notwendig erscheinen. Sollte es auch nicht möglich sein, einen einzigen einheitlichen Bergarbeiterverband über ganz Deutschland zu schaffen zu können, so dürften Delegirten-Tag, beschick von Delegirten aus Revierversammlungen — Landes- oder Provinzialversammlungen oder besser noch aus den bestehenden Bergarbeiterorganisationen jährlich oder zweijährlich von wesentlichen Nutzen sein. Um dieses ohne Anstoß gegen das Gesetz thun zu können, ist bei Ausarbeitung von Statuten hierauf besonders Rücksicht zu nehmen.

Gerade den westfälischen Bergarbeitern liegt es ob, hierinnen mit gutem Beispiel voran zu gehen, damit alle anderen Vereine, wie sie auch heißen mögen, ihre Organisationen — Statuten danach umändern.

Der „Rechtshilfsverein“ wirkt in lokaler Beziehung, aber er hat keine Fühlung mit Schlesien — Saarbrücken u. s. w. In Saarbrücken hat der Streik einen Revierverein zur Welt gebracht, hoffentlich zum Nutzen für die Arbeiter im Revier; aber wie stellen sich die Arbeiter im Saarrevier gegenüber Westfalen?

In Saachsen besteht ein Verband schon dreizehn Jahre lang und hat gewiß manigfaltige Erfahrungen hinter sich, leider sind ihm die Flügel beschneiden durch sein Statut, welches abzuändern mehr als zeitgemäß erscheint und sehnlichst wartet man auf ein praktisches Signal.

Man nehme die Nummern 16, 17, 18, d. Bl. Hand, wo diese Fragen bereits Erklärung fanden, man wird sich leicht orientieren können, welche Wege eingeschlagen wären, um etwas Ganzes und kein Müll zu schaffen. Eine Arbeiterorganisation ungenutzt zu ruhen, um die Massen zu gewinnen, ist über Nacht die Bewerkstelligung; eine solche Organisation auf die Dauer zu erhalten, ist noch weit schwieriger. In Paris haben sich ein vor einigen Tagen Arbeitervereine aus Europa und Amerika ein internationales Verbandsorgan gegeben, möge es gelingen, daß sich im Jahre 1900 im Mittel von Deutschland „Bergarbeiter-Delegation“ aus allen Bergrevieren national begrüßen können, um man den im Europa befindlichen Wagen, den noch hunderttausende Bergleute sitzen, viel leichter machen können. Bis dahin — „Glückauf“.

Aus Schlesien.

Auch Schlesien bleibt nicht ganz nach in Arbeiter-Aspiranten.

Die Bergbauer Herrmann in Altwasser und Franz H. § 82 Abs. 3 des allgem. preuß. Berggesetzes entgegen worden, angeblich wegen einer bei Berggrat Weggebrachten Anfrage, über sein zur Streikzeit gegebenes Schwere, was er jetzt als irrationale Auffassung von Arbeitern hinzustellen suchte.

Das Waldenburger Wochenblatt schreibt hierüber: „In den Kreisen der hiesigen Bergarbeiter macht Entlassung der Bergbauer Aug. Herrmann und Franz aus Altwasser, welche am Mittwoch ihre Abkehr von den fürstlichen Gruben erhielten, großes Aufsehen. Herrmann hat sich während der Streikbewegung als ein tüchtiger Führer und unerschrockener Vertreter seiner Kameraden gezeigt; Franz ist Vorsitzender des Altwasser Bergvereins und ebenfalls unter seinen Kameraden sehr beliebt. Die Entlassung ist erfolgt auf Grund des § 4 des Berggesetzes, der von Ermahnungen, der Bramten handelt. Bergbauer Herrmann war auch bekanntlich als Delegierter der Untersuchungs-Kommission gewählt worden und infolge der Abkehr verhindert, sein Mandat auszuüben.“

Was eine „Dresdner Ztg.“ schreibt:

„Abkehrscheine im westfälischen Kohlenrevier. Wochenblatt „Kohle und Eisen“ teilt mit: Es ist heute Mai zu unserer Kenntnis gelangt, daß bei Nachzahlung von Arbeit ein Blick auf den Abkehrschein genügt und der Arbeiter bekam die barbare Antwort: „Sie können hier keine Arbeit“. Es ist auch vorgekommen, ein Beamter zu einem sonst gut gelittenen Arbeiter zu sagen: „Auf diese Abkehr darf ich Ihnen keine Arbeit geben.“ „Sie erhalten auch anderswo keine Arbeit.“ So kam es auch tatsächlich. Es muß also da doch weisehaft sein, wenn auch sehr geringes Zeichen vorhanden sein, wenn sonst die Abkehr nichts merklich Verhängnis enthält. Daß zudem noch die Konducenten die Telephone die weiteren „Lücken“ ausfüllen, wollen wir nicht dabei erwähnen. — Wir haben früher schon gesagt: Die Wirkung des Kohlenarbeiterstreiks erwarten wir mit Freuden. Wir haben aber noch nichts an diesem Wort zurückzunehmen. Kohlenbarone werden dem Arbeiter schon allein Klassenkennzeichen einpausen und Boden für die Saat der Sozialdemokratie legen. Es ist recht so, — weil es notwendig ist. Weiter schreibt dasselbe Blatt: „Zwickau. Das hiesige Schöffengericht verurteilte den Bergarbeiter M. hier, der während des Streiks in Lichtenhain einen Stand und zur Schicht gehende Arbeiter durch Verhinderung von der Arbeit abzuhalten suchte, zu sechs Monaten Gefängnis. Bekanntlich war die Haltung der hiesigen Bergarbeiter während des Streiks eine musterhaft. Es befremdet daher, daß ein einzelner Bergmann, die Interessen seiner Mitarbeiter eifrig vertrat, dadurch in das Gefängnis gesteckt wird. Diese Maßregel ist nicht geeignet sein, die Klassengegensätze in unserer Provinz zu überbrücken. Die Arbeiter erkennen und mehr, daß sie schutz- und wehrlos den Unternehmern gegenüber stehen, während die Letzteren das Recht gepachtet zu haben scheinen.“

Unterjochung in den Kohlenrevieren.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht am 16. Juli, diesen Einwand gegen die Vollständigkeit und Unparteilichkeit der Kommission zur Untersuchung der von Bergleuten im rheinisch-westfälischen Kohlenrevier erstellten Beschwerden von vorn herein zu beseitigen, daß die Oberpräsidenten von Rheinland und Westfalen und der Oberbergamt Dortmund durch den Minister des Innern ermächtigt sind, die Untersuchungs-Kommission anzuweisen, daß außer den durch die Kommission genannten Bergleuten, welche vernommen werden sollen, noch jeder Bergarbeiter, welcher bisher weder schriftlich noch mündlich seine Beschwerden anbringen konnte, überhaupt jeder Bergmann, welcher vernommen zu werden wünscht, protokolllarisch gehört werden muß. Es haben sich bekanntlich die Bergleute in hiesigen Versammlungen sowie auch auf andere Weise ausgesprochen, daß eine völlig unparteiische Untersuchung der Beschwerden nicht zu erwarten sei, weshalb obiger

höchster Erlaß wohl ersichtlichen sein dürfte. Der Staatsanzeiger bemerkt in seinem nicht amtlichen Teile wörtlich hierzu: „Obwohl eine solche Befragung jeder tatsächlichen Grundlage entbehrt, so sind doch, um jeden Einwand gegen die Vollständigkeit und Unparteilichkeit der Untersuchung von vorn herein zu beseitigen, die Oberpräsidenten der Rheinprovinz und der Provinz Westfalen und das königliche Oberbergamt zu Dortmund durch die Minister des Innern und des Bergwesens ermächtigt worden, die Untersuchungs-Kommission dahin mit Anweisung zu versehen, daß außer den Bergleuten, welche die Grundfrage vom 19. Juni aufstehen (nämlich a. ein bis zwei Bergleute, die während des Streiks als Delegierte der Belegschaft fungiert haben, nach Auswahl der Untersuchungs-Kommission, b. ein Knappschaftsältester, falls auf der Belegschaft ein solcher arbeitet und c. diejenigen Bergleute, deren Vernehmung der Revierbeamte als wünschenswert bezeichnet) auch noch jeder Bergarbeiter, welcher bisher eine Beschwerde schriftlich oder mündlich angebracht habe, sowie überhaupt jeder, welcher vernommen zu werden wünsche, protokolllarisch gehört werden solle.“

Aus Ratibor (Oberschlesien) schreibt man zu diesem Kapitel unterm 16. Juli:

„Die vom Kaiser für die Bezirke des Oberbergamts Breslau befohlene Untersuchung der Beschwerden der Bergleute hat heute unter dem Vorsitz des Oberbergamts Althaus im ober-schlesischen Grubendistrikt begonnen.“

Apparate zum Arbeiten in bösen Wettern.

Für Arbeiten in bösen Wettern, insbesondere bei Herstellung und Reparatur von Wetterdämmen, werden auf der Steinkohlengrube Konfordia (Revier Beuthen) die hierzu nötigen Apparate sämtlich auf einem Förderwagen gestellt, in zwei Kästen verpackt, zum sofortigen Gebrauche bereit gehalten. Jeder der beiden Kästen kann auch mittels je zweier aus dem Gestell festgeschraubter Tragstangen, wenn das Gesteige unzugänglich ist, durch zwei Mann getragen werden. Der eine Kasten enthält zwei Schramm'sche Masken, sowie die zugehörigen 100 m Schlauch, letztere in einem Gesamtgewicht von 35 kg; außerdem trägt er oben einen abnehmbaren und ebenfalls mit zwei Tragstangen versehenen kleinen Koots blower von der Firma Schiele & Pechold, welcher 46,5 kg wiegt, von einem Manne mit Leichtigkeit gedreht wird und für zwei Masken bis auf 50 m Entfernung die nötige Luftmenge beschafft. In dem anderen Kasten werden 3 elektrische Lampen nebst Ersatz-Zülfüllung, mitgeführt, unter welchem sich seit Kurzem eine englische, 12 Stunden brennende und nur ungefährl. 1,8 kg wiegende Lampe befindet. Die 100 m Schlauch, 2 Masken und Zubehör kosteten 300 Mk., der Ventilator 75 Mk.

Zwickau.

Der in Chemnitz erscheinende „Erzgebirgische Beobachter“ („Zwickauer Ztg.“ etc.) brachte von der am 14. Juli hier selbst stattgefundenen öffentl. Bergarbeiterversammlung einen Bericht, den wir folgende Stellen entnehmen: „Einige aufrichtige Obersteiger hätten gesagt, daß vor dem 1. Septbr. kein abgelegter Bergmann Arbeit bekomme, daß sei im Stillen abgemacht.“ Also trotzdem — so heißt es im Bericht — in der schon oben erwähnten Sitzung vom 20. Mai unter Anwesenheit der genannten Herren die Herren Werkvertreter schriftlich versprochen haben, Niemanden zu maßregeln, wird es doch in so umfangreicher Weise getrieben.“

Weiter heißt es: „Als dann verlas ein Redner die Stelle aus der „Frankfurter Zeitung“, die sich auf ein Bochwaer Werk bezog, auf welchem kein Luftschacht sei u. s. w. und die Arbeiter müßten ganz nackt, nur den Hut auf dem Kopfe bei 40—46 Grad Hitze 10 Stunden arbeiten. Diese Sache ist bekanntlich von mehreren Blättern für unwahr erklärt worden. Es trat ein Arbeiter des betreffenden Werkes auf und erklärte: „Das was in der „Frankfurter Ztg.“ steht, sei vollständig richtig und der Wahrheit entsprechend, er könne das mit all' seinen Kollegen dieses Werkes bestätigen und er habe das auch dem Herrn Bergamtsrat erklärt. Dann erzählte er noch, daß sie auf seinem Werke am Sonntag den 14. arbeiten sollten, sie hätten aber erklärt, daß sie das nicht könnten, sondern müßten einmal ausruhen, und ihre blutenden Füße pflegen. Hierauf habe der Herr Obersteiger bestimmt, daß, wenn sie am Sonntag nicht arbeiteten, dürften sie Montag den 15. auch nicht anfahren. So würden also die Arbeiter behandelt.“

Der Versammlungsbericht in Nr. 29 unseres Blattes war dem Protokoll entnommen.

Aus dem Saartohlengebiet.

Alljährlich bringt der „Bergmfr.“ eine Uebersicht über Arbeiterverhältnisse auf den staatlichen Steinkohlengruben. Ueber den Verdienst der Arbeiter entnehmen wir diesem Blatte folgendes: 1888/89 wurde bezahlt für eine wirklich verfahrenen Arbeitsschicht in Geringelöhnen Mk. 3,39. Bei Grubenarbeit an und Nebearbeiten 2 Mk. 93 Pfg. das bedeutet eine Steigerung der Reibolöhne bei Geringelöhnen um 6 Pfg. bei Grubenausbau etc. um 2 Pfg. oder im Durchschnitt 4 Pfg. pro Schicht.

Verfahrenen Schichten werden auf den Mann 288,5 angeführt, der Durchschnittsverdienst auf den Kalendertag betrage 2 Mk. 54 Pfg. Der mittlere Jahresverdienst eines Arbeiters berechne sich auf 928 Mk. gegen 905 Mk. im Vorjahre. Im Jahr war der Durchschnittsverdienst 968 Mk.

Dortmund, den 18. Juli 1889. Der hiesige Knappen-Verein „Glückauf“ hatte beschlossen, am 4. August d. J. sein diesjähriges Stiftungsfest feierlich zu begehen. Der Dortmunder Magistrat kann seine Zustimmung nicht geben, trotzdem der Verein „Glückauf“ schon seit 22 Jahren jährlich sein Fest unbeanstandet gefeiert hat. Die „Dortmunder Zeitung“ nennt das Bevormundung. Die „Tremonia-Zeitung“ erfährt, daß man überhaupt die Festlichkeiten einschränken wollte. So soll auch das Sebanfest ausfallen und die 1500 Mark, die jährlich aus der Steuerkasse dafür bewilligt worden sind, sollen für dieses Jahr zum Besten der „gemäßregelten Bergleute“ verwandt werden. Wie wir nun hören, sollen sich die Bergleute damit einverstanden erklären und unter diesen Verhältnissen auf ihr Fest verzichten wollen. Vorläufig ist aber Beschwerde bei der königlichen Regierung zu Arnberg eingelegt. — Hoffen wir vorläufig auf die 1500 Mark, den Gemäßregelten ist nur zu empfehlen, sich schon jetzt bei der Stadtverwaltung dahingehend zu melden. Vielleicht erhöht man den Satz auf das Doppelte, also 3000 Mk. und damit „Glückauf“.

Aus Saarbrücken wurde unterm 10. Juli gemeldet, daß auf der Grube „Heinig“ 400 Mann die Arbeit niedergelegt hätten, weil sie sich der neuen Arbeitsordnung nicht fügen wollten.

Am 9. Juli hat in Bilstodt eine von nahe 4000 Bergleuten besuchte Versammlung stattgefunden. Dieselbe wurde mit einem Hoch auf Sr. Maj. den Kaiser eröffnet, dann wurden verschiedene Beschlüsse in Betreff der wichtigsten Beschwerdepunkte gefaßt. Die Versammlung verlief durchaus ruhig und sachgemäß und wurde mit einem Hoch auf den Kaiser geschlossen.

Die Bewegung nahm einen weiteren Umfang an, so daß auch auf anderen Gruben mit Arbeitsniederlegung droht bez. begonnen wurde. Auf das Versprechen hin, Niemanden mehr zu maßregeln und den Arbeitern weiter entgegen zu kommen, hat man allenthalben wieder gearbeitet.

In Göttenleben, (Landgemeinde im preussischen Regier.-Bez. Magdeburg, Kreis Neuhaldensleben an der Wierpe mit etwa 4000 Einwohnern, hat Braunschweiggruben und Kalkbrennereien etc.) haben die Bergleute einen Jahrverein gegründet, der 3. B. gegen 80 Mitglieder zählt. Die Gewinnung von Braunkohle findet mit Ausnahme des Dessauer Kreises in allen übrigen Kreisen des Herzogtums Anhalt, vorwiegend in der Umgegend von Köthen, dem Anhaltbezirk Groß-Mühlungen um der Großer Niederung statt. Mit Ausnahme einer einzigen Grube bei Goswig ist der Betrieb unterirdisch. Bei einer Arbeiterzahl von etwa 1500 Mann beläuft sich der Jahresertrag auf rund 18 Millionen Zentner.

Bergarbeiter Sachsens.

Vielfachen Anfragen gegenüber, und da, wie verlautet, weitere Arbeiterentlassungen bevorstehen sollen, geben wir bekannt, daß alle ohne Grund gegen § 80 des allgemeinen Berggesetzes entlassenen Bergleute, sofern sie 5 volle Jahre Mitglied bei Pensionskassen waren, ihre eingezahlten Kassengelder bis zum 1. Dezember 1883 zum Teil, von da ab aber vollständig zurückhalten.

So zählt z. B. Brückenberg-Steinkohlenbauverein bez. die hieselbst befindliche Pensionskasse bis zum Jahr 1879, Mark 11,44 von 1880 bis 30. November 1884, Mark 23,69 pro Jahr und vom 1. Dezbr. 1884 ab alles eingezahlte Geld zurück.

Arbeitsbücher, Arbeitszeugnisse.

Bekanntlich stehen die Bergarbeiter insofern unter einem Ausnahmegesetz, als sie „Arbeitsbücher und Arbeitszeugnisse“ (Abkehrscheine) nach den Berggesetzen erhalten.

In Preußen datiert das Berggesetz vom Jahr 1865, in Sachsen vom Jahr 1868.

Die freisinnige Partei will nun in der nächsten Reichstagsession Anträge stellen, welche zunächst eine Abänderung der §§ 84 und 85 des allgemeinen preussischen Berggesetzes vom 24. Juni 1865 bezwecken.

Der Vorstand des „Verbandes Sächs. Berg- und Hüttenarbeiter“ hat bereits einen diesbezüglichen Antrag an die Sächs. Regierung vorbereitet, welcher in allernächster Zeit überreicht werden wird.

Im Reichsversicherungsamt

sind vom 13. Juli an auf 2 Monate Ferien eingetreten. Es finden also so lange keine Spruchsitungen statt.

Neuwahlen der nichtständigen Mitglieder zum Reichsversicherungsamt.

Der Berufsgenossenschaftstag in Berlin hat bereits eine Kandidatenliste aufgestellt.

Es werden vorgeschlagen:

„Zu Mitgliedern: den Generaldirektor der „Union“ Kamp in Hamm (Rheinisch-Westfälische Eisen- und Stahl-Berufsgenossen-

schaft) und Baumeister Zellisch in Berlin (Norddeutsche Bauwerks-Vereinsgenossenschaft). Zu Stellvertretern: Kommerzienrat Röske in Berlin (Brauerei-Berufs-Genossenschaft), v. Pfister in München (Spekulations-Spekulation u. f. f. Berufs-Genossenschaft), Berg-Messefor Leopold in Halle (Knappschäfts-Berufs-Genossenschaft) und General-Direktor Budagmühl in Berlin (Steinbruch-Berufs-Genossenschaft). Die Zahl der Stimmen, welche diese Stellvertreter-Kandidaten bei den Wahlen erhalten, soll darüber entscheiden, wer von ihnen der erste oder zweite Stellvertreter des ersten bezw. zweiten Mitgliedes wird.

Aus der Reihe der Arbeiter- — Bergarbeiter-Vertreter verlautet noch nichts.

Unternehmer und Arbeiter!

Die ober-schlesischen Kohlenhändler erhöhen die Kohlenpreise um 4 Pf. für den Zentner. In einer Versammlung der ober-schlesischen Gruben-Interessenten soll über eine allgemeine Erhöhung der Kohlenpreise beraten werden. So schreibt man in den Zeitungen.

Vier Pfennige für den Zentner, das macht mindestens 40 Pf. für den Wagen, wie ihn der Bergmann liefert. Das macht acht Mark auf das Tagewerk eines Bergmannes mit seinem „Schlepper“. Sie teilen wie 8 : 2. Es wäre das also eine Lohnerhöhung für den „Hauer“ von Mk. 4,80 und Mk. 8,20 für den „Schlepper“.

Diese Kohlenenerhöhung der Händler und der Grubeninteressenten kann die „Industrie“ also sehr gut tragen. Was würde man heulen und wüten, wenn die Bergleute nur den dritten Teil einer solchen Preissteigerung als Lohnerhöhung verlangen würden! So ist es aber. Jede Preissteigerung ist erlaubt, wenn sie zum Nutzen des Kapitals geschieht. Die anderen leidenden Interessenten murren zwar etwas, aber na, sie denken: „Leben und leben lassen!“ Heute mir, morgen dir. Wir wollen schon sehen, wie wir unseren Rebhahn auch machen“. Da sagt man nicht weise: Eine Preissteigerung nützt ja doch nichts, denn dadurch heben sich die andern Preise auch, das Geld wird nur entwertet, verliert seine Kaufkraft und es bleibt Alles beim Alten, wie man

schwefelt, wenn die Arbeiter Lohnerhöhung verlangen. Man nimmt eben.

Nur die gerechten Forderungen der Arbeiter, wenn dieser sich einmal fassen will, die bringen die „Industrie“ in Gefahr, entwerten das Geld, steigern die Mieten, schaden den Arbeitern selbst.

O Ihr Heuchler und Lügner! Ihr habt zweierlei Maß und falsche Gewichte. Ihr seid Betrüger und Duckerer.

Solidarität.

Das Streikfieber.

(Von W. L. in Weisstein, Nieder-Schlesien).

Es kam die Kunde grausend
Von Hermsdorf nach Weisstein,
Es hätten mehre' Tausend
Gestellt die Arbeit ein.

Streikfieber brach herein,
Das hat denn auch erfasst
Die Bergleute' von Weisstein,
Die erkannten ihre Last.

Die Schichtzeit abzukürzen
Das war der Bergleute' Ziel.
In dieser Erb' zu schwindegen
Zwölf Stunden, war zu viel.

In dieser feuchten schlechten Luft,
Wo keine Sonne blinzt,
Wo bleibt dann die Arbeitslust,
Wenn man kein Lohn erringt?

Zum Krüppel wird so Mancher wohl,
Bei dem Verdienst so spärlich;
Das schien den Bergleuten zu toll,
D'rum wurden sie begehrtlich.

Die Bergleute' bitten wirklich sehr,
Die Ford'ung war ganz triftig,
Zu erhalten vierzig Pfennig mehr
Per Schicht, war nur zu richtig.

Die Herren Beamten streiten:
Ihr Bergleute' macht's zu bunt,
Die Gruben geh'n ja Pleiten,
Die Gewerkschaft geht zu Grund.

Indes nach langen, langen Bitten
Hab's einstweil zehn Prozent,
Nun geht's mit schnellen Schritten
Zur Grube permanent.

Es fließt das Blut in Adern
Beim Bergmann schnell und heiß,
Man fragt: Wird's auch nicht hapern,
Wenn die Geburt ihm reißt?

Briefkasten.

Nach Essen: Der „Verband Sächsischer Berg- und Hüttenarbeiter“ erstreckt sich auf ganz Sachsen und hat in fast allen Revieren Mitglieder, z. B. insgesamt: 4650. Der monatliche Beitrag beträgt 20 Pfg. wofür Rechtschutz und an nothleidende Mitglieder Ertraunterstützung, sowie das Fachblatt „Glückauf“ Der Bergarb.-Ztg. ganz unentgeltlich, selbst ohne Votenlohn, gewährt wird.

Eintrittsgeld beträgt bis 30 Jahre 80 Pfg. und steigt zum 50 Jahr — abnehmend von 5 zu 5 Jahren 1 Mk. 85 Pfg. Neben diesem Verband existiert eine Beerd.-Kasse, wo Einzahlung nicht zu bezahlen ist, monatlich aber 10 Pfg. S. Bezahlt wird bei 5 Monaten Mitgliedschaft 30 Mk. bei 1 Jahr 50 Mk. bei 2 Jahren 80 Mk. bei 3 Jahren 100 Mk. Unter Beider Kassen (Verb. u. Beerd.-K.) haben nahezu 40,000 Mark.

Verschiedene Petitionen an die Staatsregierung und Landesparlament sowie manche wertvolle Arbeiten, die mitunter sehr viel Mühe und Geld gekostet, sind von diesem „Verband“ gefertigt worden.

Die Mitglieder sind aber Willens soweit thunlich möglich einen Schritt weiter zu gehen und Deutsche Kameraden zu pflegen, wenn die Kameraden aus anderen deutschen Bezirken damit einverstanden sind.

Reste-Verkauf!

Am 19. d. M. beginnt der
Verkauf von Resten
in Buxkin, Kleiderstoffen, Leinen, Bettzeugen u. s. w.
zu außerordentlich billigen Preisen.

M. Weinberg
Brückstrasse No. 27,
Ludwigstrassen-Ecke.

Albert Marcus

Münsterstrasse 3 Dortmund Münsterstrasse 3.

Empfehle für die bevorstehenden Festlichkeiten eine
große Auswahl in Bergmanns-Mützen
in nur guter und echter Waare.

Außerdem bringe mein großes Lager in
Hüten, Mützen, Schirmen, Cravatten, Hosenträger
und Handschuhen
— in empfehlende Erinnerung. —

Albert Marcus.

Delegirtentag

rheinisch-westfälischer Bergknappen-Vereine

Sonntag, den 18. August 1889, im Lokale des Herrn Schemmann
zu Dorstfeld bei Dortmund.

Die Delegirten-Versammlung, welche den 2. Juni stattfinden sollte, aber vorläufig ab-
wegen der Arbeits-Einstellung verschoben werden mußte, findet nunmehr auf den 18.
August d. J. statt.

Beginn vorm. 11 1/2 Uhr. (Von 2—3 Uhr Pause). Fortsetzung um 3 Uhr, nachm.

Tagesordnung:

1. Berichterstattung des Zentral-Komitees.
2. Die gegenwärtige Lage der Bergarbeiter und Abstellung von Uebelständen beim Betriebs- und Knappschäftswesen durch eine Vereinigung der Bergarbeiter. Referent Schröder.
3. Wirken Gebirge und Ueberschichten (verlängerte Schichtzeit) vom materiellen und sittlichen Standpunkte aus nützlich oder schädlich? Referent Siegel.
4. Welches ist die zweckmäßigste Organisation, um auf dem Wege der Gesetzgebung eine Besserstellung der Bergarbeiter herbeizuführen.
5. Wann soll der erste Deutsche Bergarbeiter-Delegirtentag stattfinden.
6. Anträge.

Dortmund, Juli 1889.

Das Komitee zur Einberufung des Delegirtentages
der Knappenvereine.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil E. G. S. Ebert in Zwickau, verantwortlich für den Annoncentheil die Expedition Friedr. Bunte in Dortmund, Friedrichstr. 25. Verlag P. Seiberlich in Zwickau, Druck von E. G. Eichhorn in Zwickau, Marienstraße 34.

Wer eine offene Stelle

sucht, wende sich nur vertrauensvoll an das

Central-Stellenvermittlungsbureau

für Berg-, Hütten- und Maschinentechniker
Finsterwalde N. L.,

da ist jedem Stellessuchenden Gelegenheit geboten, an allen Plätzen des In- u. Auslandes placirt zu werden. Im III. und IV. Quartal 1888 wurden **43 feste Stellungen** vermittelt.

— Prima Referenzen zur Seite —
Anmeldungen tüchtiger Bewerber jederzeit erwünscht.

Zahlreiche Vakanzen.

Für Abonnenten und Vereinsmitglieder unter besond. günst. Beding. Prospekte umsonst. (Bei Antwort bitte 10-Pfg.-Marke beizuf.)

Vakanzenliste pr. Monat **Mk. 1,50.**

Nachweis tüchtiger Berg- und Hüttenbeamter als Aufseher, Steiger, Obersteiger, Betriebsführer, Maschinen- u. Briketmeister etc., sowie sämtliches Hüttenpersonal für die Herren **Prinzpalä** vollständig kostenfrei. Näheres durch die **Expedition des Berg- u. Hüttenmann, Fr. Oskar Heinicke, Finsterwalde.**

Ausgekämmte, sowie — Schnitthaare —

werden zu den höchsten Preisen angekauft.

Anfertigung sämtlicher **Haararbeit**. Spezialität: Flechten, Ketten, Blumen, Ringe etc.

Aug. Heinr. Kriete,
Barbier und Friseur
Uelendorf, Schulstr. Nr. 9.

Auch ist unsererseits dem Barbier Herrn Aug. Heinr. Kriete eine Haupt-Filiale der „**Deutschen Bergarbeiter-Zeitung**“ für Uelendorf, Wattenscheid, Geisenkirchen etc. übertragen und werden Abonnements und Annoncen ebenda vereinbart und angenommen.

Die Expedition der **Deutsch. Bergarb.-Ztg.**

Lederhandlung

von **D. Thele**
Münsterstraße 27
empfiehlt sein
reichhaltiges Lager in sämtlichen **Schuhmacher-Artikeln**
— zu den billigsten Preisen. —
Reichhaltiges Lager von
Schäften,
Walmedper-Sohlleder etc. etc.

Achtung!

Der Vorstand des Vereins
„Glückauf“

hält am 28. d. M. mittags 1/2 Uhr
Vorstandssitzung

Um 4 1/2 Uhr
Generalversammlung.

Tagesordnung:

1. Zahlung der Beiträge.
2. Festfrage.

Zahlreiches, pünktliches Erscheinen erwünscht
Der Vorstand.

Fr. Zoehrer

79 Sunderweg 79
empfiehlt sein reichhaltiges
Schuhwarenlager.
Güte
Kevelaer Grubenschuhe
fle's vorrätig.
Reparatur schnell und billig.

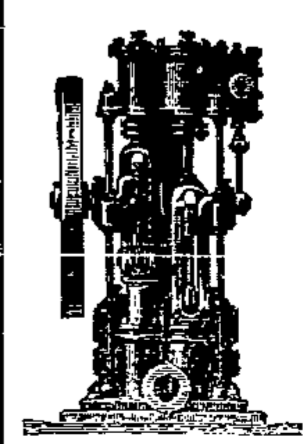
Prima Kautabak

per Pfund 21 Rollen Mk. 1,45
24 " " 1,65
empfiehlt und versendet

F. Wolff,
Ostenthallweg u. Markt-
Ecke

Verbundpumpe

mit ungleichen Cylinder „System Klein“ in stehender und liegender Konstruktion. Geringer Dampfverbrauch. Beste Zugfähigkeit. Prospekte gratis u. franco.
Billige Preise. Schnelle Lieferung
Maschinen- u. Armaturfabrik
vorm.: **Klein, Schanzlin & Becker**
Frankenthal, (Rheinpalz).



Wöchentliches Sonntagsblatt

Beilage zum

„Glück - Auf“.

Deutsche Bergarbeiter-Zeitung. Verlag: P. Seiberlich, Zwickau.

Die Herren von Ravenek.

Roman von C. Wild.

(Fortsetzung.)

Blanca überbrachte diese Nachricht ihrem Vetter, der im Flur harrete. Das junge Mädchen hatte Zeit gefunden über ihr Nachtgewand einen weiten Mantel zu werfen, der die zierliche Gestalt vollständig einhüllte.

Aber die goldne Lockenflut umwogte noch entseßelt das liebliche Gesicht, und als sie jetzt tief errötend vor dem jungen Mann stand, da war es diesem, als könnten alle berühmten Madonnenbilder, die er bisher gesehen, keinen Vergleich mit diesem zarten, süßen Geschöpf aushalten.

Blanca starrte mit gesenkten Blicken ihren Bericht über Mamas Befinden ab, und fügte dann hinzu: „Aber was ist eigentlich vorgegangen, daß Sie Mama so erschreckt haben?“

„Ich fand die Thür des Ahnensaals nur angelehnt,“ berichtete Elmar wahrheitsgetreu, „und neugierig gemacht, öffnete ich dieselbe.“

„Sie fanden Mama darin,“ unterbrach ihn das junge Mädchen atemlos, „warum sie nur immer in den Ahnensaal geht -- es regt sie so sehr auf, und doch ist sie es immer wieder!“

Elmar behielt seine Gedanken für sich. Er war der Meinung, diesem nächtlichen Besuch müsse ein Geheimnis zu Grunde liegen, das vielleicht in dem auffallenden Trübsein der bleichen Frau zu suchen sei, aber Elmar war viel zu rücksichtsvoll, um das harmlose, junge Mädchen ausforschen zu wollen.

Blanca streckte ihm bewegt beide Hände entgegen und flüsterte ihren Dank; der junge Mann neigte sich zu ihr und hielt für einen Augenblick die zarten, schlanken Finger fest, dann gab er sie rasch frei.

Ein leises „Gute Nacht!“ — Blanca schlüpfte in's Zimmer zurück und Elmar ging fort.

Er trat noch einmal in den Ahnensaal, um das Licht zu verlöschen, dann drückte er die Thür in's Schloß und suchte sein Zimmer auf.

Am nächsten Morgen kam ihm alles wie ein Traum vor.

Er war kein Freund von Abenteuern, und seine Begegnung mit Frau von Ravenek war ihm aus mehreren Gründen unangenehm.

Er hatte eine Ahnung, als ob ihn die Dame mit ungünstigen Blicken betrachtete; sie konnte denken, daß er hatte lauschen wollen, und doch war ihm nichts ferner, als gerade dies zu thun.

Elmar war ungewiß, ob er sein unvermutetes Erscheinen entschuldigen, oder sich bloß nach ihrem Befinden erkundigen sollte.

War doch das Gebahren der Dame seltsam genug gewesen, um ihr jede Erinnerung daran peinlich zu machen. Doch Elmar sollte aller dieser Bedenken überhoben werden.

Blanca erschien bei Tisch und entschuldigte ihre Mutter, die in der Nacht sehr unwohl geworden sei, so daß man am Morgen nach dem Arzt hätte schicken müssen. Der Freiherr verzog spöttisch die Lippen, sagte aber nichts, und Elmar fand sich rasch mit einigen bedauernden Worten ab.

Herz von Ravenek fühlte sich selbst so angegriffen, daß er es Blanca überlassen mußte, für die Unterhaltung des Gastes Sorge zu tragen. Das junge Mädchen that sein möglichstes, um dieser Aufgabe gerecht zu werden, und wunderbar genug, so himmelweit eigentlich auch die Ansichten der beiden verschieden waren, sie schienen einander prächtig zu verstehen, und Elmar gestand bei sich, daß Blanca trotz mancher Ueberspanntheit ein allerliebste Mädchen sei und Blanca, die wieder im stillen Vergleiche zwischen Elmar und dem jungen Maler anstellte, mußte seltsamerweise zugeben, daß der erstere ihr viel, viel angenehmer sei.

Nacht Tage gingen so in raschem Flug dahin, länger aber konnte Elmar nicht bleiben.

Seine Pflichten riefen ihn nach Haus zurück, auch hatte sich der Zustand seines Vaters in der letzten Zeit verschlimmert, und so mußte er denn Abschied nehmen, nachdem nun der Zweck seines Besuchs, eine persönliche Bekanntschaft zwischen Onkel und Nefee anzubahnen, erfüllt war.

Blanca sah Elmar ungern scheiden; seine Anwesenheit war eine angenehme Unterbrechung ihrer einseitigen Lebensweise gewesen, seine weltverfahrenen, praktischen Anschauungen, die so ganz den ihrigen entgegen liefen, hatten ihr doch Bewunderung eingegeben, und seine offene, herzliche Art war Balsam für ihre verschüchlerete Seele gewesen.

Während Elmar auf Schloß Ravenek weilte, war sie nie in den Wald gekommen, heute am Tag nach seiner Abreise ging sie wieder den gewohnten Weg, aber nicht mit der früheren Freude.

Ja, es dünkte ihr sogar, daß sie ein Unrecht begehe, indem sie dem jungen Maler eine Gelegenheit verschaffte, sie wiederzusehen.

Hochberg empfing sie mit lebhaften Vorwürfen.

Seine ganze leidenschaftliche Natur brach durch; er geberdete sich, als ob er ein Unrecht an Blanca habe und gab ihr harte, bittere Worte.

Die arme Blanca war ganz eingeschüchtert; sie ließ ruhig alles über sich ergehen und brachte nur zu ihrer Entschuldigung vor, daß Besuch dagewesen sei, der sie am Kommen verhindert hätte.

Zu ihrer Harmlosigkeit erzählte sie alles, daß Elmar von Adlerhorst der künftige Besitzer von Schloß Ravenek sei, daß Papa ihren Vetter eingeladen habe, um ihn persönlich kennen zu lernen, daß er seines Lobes voll sei und stets sage, er könne sich keinen würdigeren Erben wünschen, und alle diese Mitteilungen dienten nur dazu, um in der leidenschaftlichen Seele des jungen Mannes eine wahre Hölle zu entzünden.

Blanca erschrak, als sie in sein Antlitz blickte, aus dem ihr zwei große Augen in dämonischem Feuer entgegenleuchteten.

Schon zog sie sich von seiner Seite zurück, aber er packte sie rauh bei der Hand und riß sie ungestüm zu sich.

„Blanca,“ jagte er mit heiserer Stimme, „ich muß mit Ihrer Mutter sprechen.“

„Sie, Sie wollen mit Mama sprechen?“ stammelte das junge Mädchen bestürzt, ohne einen Versuch zu machen, ihre Hand aus der seinen zu befreien.

„Ja, und das so bald als möglich!“
 Blanca wurde immer verwirrter.
 Sie hatte Furcht vor dem wilden Angestimm des Malers; eine Ahnung dümmerte in ihr auf, daß sie bitter unrecht gethan, sich so weit mit dem fremden, jungen Mann einzulassen, und seine in heftigem Ton vorgebrachte Forderung brachte sie ganz außer sich.
 „Ich begreife nicht, was Sie meiner Mutter zu sagen haben könnten,“ begann sie endlich schüchtern; „Mama ist sehr leidend, und selbst ich darf oft tagelang nicht zu ihr.“
 Er sah sie finster an.
 „Sind Sie mit dem andern im Bund?“ fragte er mit gerunzelter Stirn; „Blanca, Blanca, hüten Sie sich, ich könnte mehr Einfluß auf Ihr Schicksal haben, als Sie glauben!“
 Sie wich entsetzt von ihm zurück.
 „Was wollen Sie damit sagen?“ hauchte sie.
 Hochberg gab ihre Hand frei und stellte sich mit verkränkten Armen vor sie hin.

die barische Antwort des Malers: „es genüge Ihnen zu wissen, daß ich die Wahrheit sage. Und nun, wollen Sie mir endlich die gewünschte Unterredung verschaffen oder nicht?“
 Blanca bebte am ganzen Körper.
 Ihr ganzes Sein empörte sich dagegen, diesen Mann, der nur Kummer und Schmerz bringen konnte, bei ihrer Mutter einzuführen, aber sie fühlte sich zu schwach, um ihm länger zu widersprechen, und dann fürchtete sie, daß, wenn sie nicht zusagte, Hochberg sich gewaltsam Eintritt bei Frau von Ravenek verschaffen werde.
 „Nun wohl,“ sagte sie tief aufatmend, „ich werde thun, was Sie wollen. Wann wollen Sie kommen?“
 „Morgen.“
 „Morgen schon?“
 „Ein längerer Aufschub könnte nur schaden,“ gab er barsch zur Antwort.
 Blanca wagte keinen Widerspruch mehr.

Nach einem flüchtigen Gruß kehrte das junge Mädchen nach Schloß Ravenek zurück, und Hochberg schlug den Weg zu dem nächsten Dorf ein, in welchem er sein Absteigequartier genommen hatte.
 Mit schwerem Herzen betrat Blanca eine Stunde später das Zimmer ihrer Mutter.
 Frau von Ravenek lag auf einem Ruhebett und sah sehr bleich und abgepannt aus.
 Mit einem matten Lächeln empfing sie ihre Tochter, ohne gewahr zu werden, daß das Mitleid ihres Kindes kaum minder bleich war, als das ihrige.
 Blanca küßte die abgekehrte Hand der Mutter und setzte sich dann auf ein Kissen zu ihren Füßen nieder.
 „Mama,“ sagte sie mit leiser Stimme, „befindest Du Dich heute besser?“
 „O ja, mein Kind,“ lautete die Antwort in einem müden, ergebungsvollen Ton gesprochen. „Du bist heute zeitiger als sonst von Deinem Spaziergang zurückgekehrt.“



Pescherähfamilie am Esperance-Hafen.

Magalhaens war der erste Europäer, der das Feuerland (Gruppe von 11 großen und mehr als 20 kleinen feigen Inseln an der Südspitze von Amerika) besuchte. Die Bewohner, zu den Indianerstämmen zählend, sind gewandte Jäger und Fischer, aber Freunde von wilden Gelagen, bei denen sie sich in einem aus Karstoffeln selbstbereiteter Getränke berauschen und dann wie besessene rasen und toben. Ihre Wohnungen bestehen, wie unter Bild angedeutet, aus Gruben, die mit kurzen Stämmen, Steinen und Erde dachförmig überdeckt sind. Die Versammlungen werden im Freien abgehalten, dabei umgeben sie sich beim Herannahen der Nacht mit wärmenden Feuerbränden, die sie mit Torf und trockenem Moos unterhalten. Ein solches Gelage hatte Magalhaens zuerst beobachtet und hiernach der Gegend den Namen „Feuerland“ beigelegt. Die durch den Schein des Feuers verlängerten Schattenbilder ihrer Körper hatten den großen Seefahrer so getäuscht, daß er in seiner Beschreibung den Bewohnern eine Riesengröße zuspricht. Das Wort Pescheräh aber, welches „Freund“ und „Kamerad“ bedeutet und dessen sich jene in der Unterhaltung auf höchst beschwenderische Weise als Ausruf bedienten, gab Veranlassung, sie selbst so zu benennen.

„Ihre Mutter hat ein Geheimnis vor der Welt, vor ihrem Gatten, und dieses Geheimnis kenne ich,“ sagte er dumpf. „Wollen Sie, daß ich es der Dessenlichkeit preisgebe?“
 Er hielt inne, um die Wirkung seiner Worte zu beobachten.
 Blanca war sehr bleich geworden.
 Der Trübsinn ihrer Mutter, ihr schenes, trauriges Wesen, das alles hatte sie bisher auf deren Kränklichkeit geschoben; sie hatte ja die bleiche Frau nie anders gesehen — und dieser ganze Zustand sollte nur die Folge sein, weil ihre Mutter vor der Welt etwas zu verbergen hatte — unmöglich — unmöglich — und doch! Der Himmel mochte wissen, wo sie in diesem Augenblick den Mut hernahm, mit zitternder Stimme zu sagen: „Sie werden sich täuschen, Herr Hochberg. Meine Mutter kann kein Geheimnis haben, welches die Dessenlichkeit zu scheuen braucht.“
 „Keine langen Verhandlungen,“ lautete

Sie dachte einige Augenblicke nach, dann sprach sie, ihre in Thränen schwimmenden Augen zu ihm emporhebend: „Morgen in der Dämmerstunde lassen Sie sich bei Mama melden. Ich werde das Nötige veranlassen, damit man Sie nicht mit Fragen behelligt.“
 „Dank, Blanca, Dank!“ rief er mit blitzenden Augen.
 Er beugte sich, um ihre Hand zu fassen und zu küssen, aber das junge Mädchen zog sich schein von ihm zurück.
 Blancas Vertrauen zu dem jungen Mann war geschwunden, und wenn je ein zärtliches Gefühl sich für ihn in ihrer Seele geregt hatte, so war es jetzt für immer erloschen.
 Hochberg beachtete dies kaum.
 Er schwelgte in siegesgewisser Sicherheit, und sah sich schon im Geist als Besitzer des stolzen Schlosses und Erbe des Titels der Herren von Ravenek.
 Zum erstenmal verbat sich Blanca seine weitere Begleitung.

In die bleichen Wangen des jungen Mädchens stieg eine leise Röthe.
 „Ja, Mama, weil — weil ich Dir etwas zu sagen habe.“
 „Sprich, mein Kind.“
 Die arme Frau ahnte natürlich nicht, was sie zu hören bekommen sollte.
 „Mama,“ — Blanca stockte wieder — „ich — ich habe durch Zufall einen jungen Mann kennen gelernt, den ich seither öfter auf meinen Spaziergängen traf; er heißt Hochberg und ist ein Maler aus der Residenz. Heute nun sagte er mir, daß er Dir eine wichtige Mitteilung zu machen habe und Dich deshalb sprechen möchte.“
 Schon bei den ersten Worten ihrer Tochter hatte sich Frau von Ravenek erschrocken emporgerichtet — mit entsetzten Blicken starrte sie das junge Mädchen an, dann rief sie in erregtem Ton: „Blanca, Kind, um Himmels willen, was soll das heißen?“
 „Mama,“ rief das das Mädchen, in Thrä-

nen ausbrechend „rege Dich nicht so sehr auf! Ich will ihm sagen, daß Du leidend bist und ihn nicht empfangen kannst.“

Frau von Ravenek hatte sich mittlerweile etwas gefaßt.

„Sage mir die volle Wahrheit, Blanca,“ gebot sie mit Würde. „Du hast mit diesem jungen Mann Zusammenkünfte gehabt.“

Blanca erröthete heftig.

„Nein, Mama,“ rief sie eifrig. „das darfst Du nicht denken. Ich traf ihn nur bei meinen Spaziergängen, und dann gingen wir ein Stück Wegs zusammen und plauderten. Eine Verabredung hat zwischen uns nie stattgefunden.“

Sie sprach die Wahrheit, das arme Kind. Hochberg hatte es gar nicht nötig gehabt, sie um eine Zusammenkunft zu bitten. Würde

ward, rührte die arme Frau all ihr Blut zum Herzen strömen.

Sie wollte antworten, aber die Stimme versagte ihr, ein heiserer, gurgelnder Laut war alles, was sie hervorbringen konnte, dann sank sie ohnmächtig zurück.

Blanca stieß einen lauten Aufschrei aus und rief um Hilfe.

Die alte Misa kam eilig hereingestürzt, und durch Waschungen mit wohlriechenden Essenzen wurde Frau von Ravenek in verhältnismäßig kurzer Zeit wieder zu sich gebracht.

Blanca bedeckte die bleiche Stirn ihrer Mutter mit heißen Müssen und Thränen, aber diese schien für alle Liebesungen unempfindlich.

Als sie sich ein wenig erholt hatte, schickte sie die Dienerin hinaus und winkte Blanca,

den Gedanken auszuweichen. Ihr graute vor der Zukunft, und doch empfand sie wieder eine wahnsinnige Freude, - Furcht und Glück stritten in ihrer Seele und ließen sie mit wunderbar gemischten Empfindungen dem kommenden Morgen entgegensehen. —

Soviel Selbstsucht und Selbstbewußtsein auch in Hochbergs Seele ruhen mochten, so war er doch nicht ganz frei von Besangenheit, als er zur bestimmten Zeit Schloß Ravenek betrat.

Alles war schon zu seinem Empfang vorbereitet.

Eine alte Dienerin stand wartend bei dem Schloßthor und führte ihn, nachdem er ihre Frage bejaht, ob er derjenige sei, der Frau von Ravenek zu sprechen wünsche, schwei-



Abend auf dem See.

Sanft durch die Wogen gleitet der Kahn,
Schiffen hat heute die Arbeit gehornt.
Führt mit den Seiten über den See,
So, von der Liebe Wonne rab Weh.

Fischlein umgaukeln rändelnd den Kahn,
Sehen gar eilig ein Händchen sich nah,
Vertende Thränen bringt es zurück —
Schnell ein Fischlein schwindet das Glück.

er doch, wo er sie täglich treffen konnte, und sie hatte zu viel Vergnügen an seiner Begleitung gefunden, um dieselbe dadurch zu vermeiden, daß sie einen andern Weg einschlug.

Aber Blanca fühlte, daß diesem Zusammentreffen eine Bedeutung unterschoben wurde, die für sie, gerade von heute an, unerträglich geworden war.

„Mama,“ fuhr sie deshalb rasch fort, „er behauptet, es handle sich hier um ein Geheimnis —“

„Ein Geheimnis?!“ unterbrach sie Frau von Ravenek bestürzt.

„Ja, ein Geheimnis, das er kennt. Ist es wahr, Mama, giebt es etwas, das Du vor aller Augen verborgen hältst?“

Bei dieser Frage ihrer Tochter, die in einem sanften, schüchternen Ton hervorgebracht

sie möge sich doch wieder zu ihren Füßen setzen.

Das junge Mädchen gehorchte.

„Blanca,“ begann Frau von Ravenek mit zitternder Stimme, „erzähle mir alles genau — und — und — beschreibe mir das Aussehen des jungen Mannes.“

Blanca that dies, so gut sie vermochte. In ihrer Bestürzung und Verwirrung sprach sie eine Menge durcheinander, und die blasse Frau hörte ihr mit atemloser Spannung zu.

„Blanca,“ sagte sie, nachdem das junge Mädchen endlich erschöpft schwieg, „ich werde den jungen Mann morgen empfangen. Es kann ein Irrtum vorliegen oder —“ sie brach ab — das, was sie sagen wollte, konnte sie doch wieder nicht über ihre Lippen bringen.

Wußte sie ja selbst kaum, wie das alles enden würde — wenn — sie vermochte nicht

gend weiter durch eine Halle, über breite Treppen empor, dann wieder durch teppichbelegte Flure und Vorjale, bis sie, vor einer hohen Flügelthür stehen bleibend, ihn eintraten hieß.

Klopfenden Herzens trat Hochberg ein. Das dunkel möblierte Gemach war leer, aber aus dem Nebenzimmer vernahm er das leise Rauischen eines Frauengewandes.

Hochberg schritt entschlossen vorwärts. Eine bleiche, bebende Frau saß in einem hohen Lehnstuhl und blickte mit fieberhaft glänzenden Augen dem Eintretenden entgegen.

Der junge Maler fühlte sich enttäuscht. Er hatte eine adlig vornehme Erscheinung zu sehen erwartet, statt dessen fand er eine blasse, hinsällige Dame, deren leidenden Zügen nur der Stempel stiller Ergebung ausgeprägt war. (Forts. folgt.)



Unglück durch Unvorsichtigkeit. Mit einem von zwei Romgorodischen Russen geleiteten Tanzbären war es neulich unweit Schloß Neuhausen in Livland zu einem ersten Tanz gekommen. Die beiden, wahrscheinlich betrunkenen, Bärenführer hatten sich mit ihrem Ernährer, der, wie man sagt, kurz vorher ebenfalls Braumwein bekommen hatte, dicht an der Heerstraße in den Graben schlafen gelegt, wobei der jüngere aus Vorsicht des Bären Reite sich um den Leib geschlungen hatte. Der Braune, entweder infolge seines Mauthes oder vom Hunger getrieben, blutdürstig geworden, wühlte sich zur Befriedigung seines Gelüstes den nächsten Gegenstand, seinen an ihn geleiteten Führer, dessen Kopf er sogleich stapliert und dann, gemächlich brummend, anfängt, das Blut auszusaugen. Der Gefährte des Unglücklichen schläft aber so fest, daß er das Wehklagen des Verwundeten gar nicht hört. Ein Neuhausener Schäfer, der reitend von seiner Herde nach Haus kehrt, vernimmt den Hilferuf, sprengt heran, sieht das gräßliche Schauspiel, zugleich aber auch die Unmöglichkeit, unbewaffnet helfen zu können, eilt nach dem nahegelegenen Dorf und ruft die Postknechte zu Hilfe; diesen mit Knütteln bewaffneten Leuten gelingt es, das Opfer aus den Zähnen des Bären zu befreien. Der Bär hatte sich indessen losgerissen und ergriß die Flucht, kam aber bald in's Gedränge, weil die Verfolger ihm nachsetzten und auf dem nächsten Feld, wohin sein Weg ihn führte, eine große Menge Leute bei der Düngruhr beschäftigt waren. Nach langem Hin- und Hergehen flüchtete sich der verfolgte Bär in eine Scheune, wo er sogleich eingeschlossen und von bald darauf eintreffenden Schützen mit Flintenschüssen erlegt wurde.

Sarie Prüfung der Standhaftigkeit. In eine gemeinnützige Gesellschaft wurden zwei neue Mitglieder aufgenommen, bei welcher Gelegenheit einer der Vorsteher derselben vor versammelter Gesellschaft eine Rede hielt, durch welche er sie zu manchen Tugenden ermahnte, und so namentlich auch zur Standhaftigkeit, zur Selbstverläugnung, zur männlichen Ertragung von Schmerzen u. dgl. m. Der eine der Aufzunehmenden, ein kleines, verwachsenes Männchen mit spärlichem Haar auf dem etwas dicken Schädel, schnitt bei dieser schönen Rede ziemlich verdächtige Gesichter, rückte auf der Stelle, auf der er stand, bald rechts, bald links, und zeigte sich überhaupt so unruhig, daß er sich mehrere strafende Blicke zuzog. Als endlich die Aufnahmefeierlichkeit vorüber war, wendete sich der arme Verwachsene zu seinem Mitaufgenommenen und sagte: „Hören Sie, das war eine ganz verwunschene Prüfung der Standhaftigkeit!“ „Was denn für eine Prüfung?“ fragte verwundert der andre. „Nun, haben Sie denn nichts davon verspürt?“ fragte der erste. „Während der gan-

zen Rede ist mir ja das heiße Wachs von einer Kerze des Kronleuchters, unter dem wir standen, fortwährend auf den lahlen Scheitel getropft und so sehr ich auch bemüht bin, meinen Schmerz zu bekämpfen, mußte ich dennoch mehrmals Gesichtler schneiden und verschiedene Bewegungen machen, die von dem Redner mißbilligend bemerkt worden, wie ich leider wohl gesehen habe.“ Man kann sich das Gelächter der Zuhörer denken, als sie sahen, daß der Unschuldige das zufällige Tröpfeln einer Wachskerze für absichtliche Prüfung seiner Standhaftigkeit gehalten hatte.

Amerikanisch. Die Fische sind nicht stumm, wie man bisher anzunehmen gewöhnt war, sondern es kommt nur darauf an, ihnen die Zunge zu lösen. Diese schwierige Kunst soll nun, wie amerikanische Blätter berichten, dem Professor Duntard in New-York gelungen sein, und nach unzähligen Versuchen, die er mit der beharrlichsten Ausdauer betrieben, hat er einen Karpfen zum Sprechen gebracht. Er zeigte ihn unlängst in einem kleinen Freundeskreis, und groß war das Staunen der Zeugen, als der aus dem Wasser genommene Karpfen nach einigen Sekunden zwar mit leiser, kaum hörbarer Stimme, aber dennoch ganz deutlich rief: „Water, my dear!“ — Als diese Bitte nicht sogleich erfüllt wurde, rief der Fisch mit dem unverkennbaren Ton des Schmerzes und der Angst: „Water! Water!“ Professor Duntard ließ den Ruf noch einigemal wiederholen und als er dann den Karpfen wieder in das Wasser gethan hatte, erhob das Tier nach einigen lustigen Schwanzschlägen den Kopf aus dem Wasser und rief mit freudigem Ton: „I thank you!“ Der Professor hofft, nun da die Bahn einmal gebrochen, noch weit überraschendere Sprachkünste veranlassen zu können.



Unbegründeter Neid.
Junge Frau: „Na, die thut ja, als ob sie einen gar nicht kenne!“ Mann: „Das ist der reine Neid, weil ich Dich geheiratet habe.“ Junge Frau: „Na, da kann sie mir aber wirklich leid thun!“



Darum.
Kommerziant (zu seinem neuen Hauslehrer): „Dann, Herr Doktor, wünsche ich, daß meine Kinder auch in die alten Sönerlehren ein wenig eingeweiht werden, heutzutage ist das nothwendig schon wegen der Hunde- und Pferdenamen.“

Zahlungsmittel. „Lieber Mann, was werden wir heut zu Mittag haben?“ „Ein Lächeln von Dir,“ antwortete der Mann, „davon kann ich jeden Tag leben.“ „Aber ich nicht,“ sagte die Frau. „Dann nimm das da,“ sagte er, indem er ihr einen Kuß gab und ging auf sein Comptoir. Er kam zum Mittagessen nach Haus und sagte während desselben: „Dieser Braten ist vortreflich, was hast Du dafür bezahlt?“ „Das, was Du mir heut Morgen gegeben hast,“ antwortete sie. „Wirklich?“ rief er, „dann sollst Du doch lieber für die Zukunft Bockengeld erhalten.“

In Vertretung. Herr: „Schämen Sie sich nicht, als junger, gesunder Mensch Betteln zu gehen?“ Bettler: „Das thue ich nur heute ausnahmsweise. Meine Mutter, die das sonst besorgt, ist nämlich unpäßig und da habe ich die Vertretung übernommen.“
Neue Buchführung. A.: „Mein Sohn kann die vierfache Buchführung.“ B.: „Wie ist denn das möglich? Es giebt ja höchstens eine doppelte.“ A.: „Die habe ich ihn eben zweimal lernen lassen.“

Rebus.

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Buchstaben-Rätsel.
Ein Lieb, riesig, herzestrück,
Den Kopf davon, ein großer Fisch,
Den Kopf noch einmal abgeschlagen,
Sieht Du's in weite Fernen ragen.

Zweifilbige Scharade.
Erwarte Geist und Tief
Von der Scharade nicht,
Du wärsst sonst, wenn Du's thätest,
Was ihre erste spricht,
Ist dunkel die mein Wesen,
Erkenntst Du mich nicht,
So muß Dir schämevoll werden,
Was ihre zweite spricht,
Nun denke nach, gerate
Auf einen Abweg nicht,
Denn sonst wird die Scharade
Dir, was das Ganze spricht.

Dreifilbige Scharade.
Wenn die letzte, Rot und Leid
Gar zu viel die ersten beiden:
Könnte in ein geistig Reich
Sie das Ganze sinnig kleiden;
Das vergebens mit der Feder oft,
Auf das letzte selber viel gehofft.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Praktisch. Tochter: „Mama, eigentlich ist doch Schwester Anna weit besser daran, als ich.“ Mutter: „Wie so, mein Kind?“ Tochter: „Ja, die hat doch bald nach dem Ersten Geburtstag und da hat Papa immer noch Geld, mein Geburtstag ist aber gegen Ende des Monats.“

Lösung
der Schachaufgabe in voriger Nummer.
Weiß. S. h5—f6 oder g7
1. E. h6—d8
2. F. e4—f4
3. D. e3—f3
Schwarz. A.
1. — — R. g4 oder h5
2. E. d3—f4 beliebig
3. D. e3—e6 oder g1 ±

Auflösungen aus voriger Nummer:
Der dreifilbigen Scharade: **Krem-Rug**; des Scherz-Buchstaben-Rätsels: **Wasser, Karte, Markt**.

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten.
Gesetz vom 11./VI. 70.
Redigirt von **W. Gerrens**, Berlin.
Gedruckt und herausgegeben von
Spring & Fabrikant, Berlin S. 42, Pruzenstr. 86.